

Bei Nomaden in der Mongolei

Schätze im Wandel

Das beschwerliche Leben als Nomaden finden vor allem junge Mongolen nicht mehr erstrebenswert und wandern in die Städte. Unser Autor, der das Land mehrfach besuchte, sieht für die Jahrhunderte alte Kultur des Nomadentums, das heute immer noch unverfälscht in den weiten Steppen der Mongolei zu finden ist, keine allzu guten Überlebenschancen.

Frank Riedinger, Fridingen

Seit Wochen bin ich im Furgon, einem russischen allradgetriebenen Kleinbus, unterwegs. Robust gebaut, gilt er als das beste Fortbewegungsmittel in der Mongolei. Seine spartanische Technik kann ohne spezielle Werkzeuge überall repariert werden. Das zeichnet ihn aus. Fahrkomfort hingegen weniger. Und so rumple ich – auf unasphaltierten Pisten soweit das Auge reicht – durch die weiten Steppen der Mongolei.

Das gleißende Morgenlicht fällt beinahe waagrecht durch die Autoscheiben. Die zurückliegende Nacht habe ich bei einer Nomadenfamilie verbracht. Zum wiederholten Male während meiner unzähligen Reisen durch dieses faszinierende Land. Hier in der Mittelgobi mit dessen Provinzhauptstadt Mandalgov, ca. 240 km südlich der Hauptstadt Ulaanbaatar gelegen, wird es bereits im Spätsommer nachts empfindlich kalt.

Doch ich musste nicht frieren, denn ich habe in der Jurte von Battumor und seiner Familie übernachtet. Als Dank für deren große Gastfreundschaft, die hier in dieser menschenleeren, ja schon menschenfeindlichen Region lebenswichtig ist, habe ich bei der Sicherung seiner Weidetiere geholfen. Die Ziegen und Schafe werden am Abend von den Jungtieren



Battumor trennt abends die Ziegen und Schafe von den Jungtieren und treibt sie in ein Gatter, damit sie morgens gemolken werden können.

Fotos: Riedinger

getrennt und in ein Gatter getrieben, damit die Nomaden morgens besser an die lebensnotwendige Milch der Tiere kommen. Der Schutz des Holzgatters dient auch als Schutz gegen die allgegenwärtigen Wölfe, die sich besonders nachts gerne der Jungtiere bedienen.

■ Eine Ziege zu Ehren des Gastes

Das frühe, morgentliche Melken ist Frauenarbeit. Es gibt geregelte Arbeitsabläufe, die sich über Jahrhunderte hier draußen in der Steppe bewährt haben. Dabei sind Mann und Frau im täglichen Miteinander absolut gleichberechtigt. Neben dem Melken der

Tiere verrichten die Frauen die klassischen Hausarbeiten, während die Männer sich um den Fortbestand der Weidetiere und deren Wohlergehen kümmern.

Zu Ehren des Gastes hat Battumor gestern Abend noch eine Ziege geschlachtet. Die Innereien gelten bei den Mongolen als Delikatesse, und müssen nach dem Schlachten eines Tieres natürlich sofort gegessen werden. Die Bewohner der Steppen der Mongolei ernähren sich hauptsächlich von Tier- und Milchprodukten. Brot oder gar Gemüse bzw. Salat sucht man auf dem Speiseplan vergeblich. Fleisch wird hingegen zu jeder Tages- und Nachtzeit gerne

LESETIPP

NL NEUE LANDWIRTSCHAFT

Gemüseanbau extrem
Heft 1/2010 auf Seite 82 ff.

Weizenanbau in der mongolischen Steppe

Heft 4/2011, S 120 ff.
Info: 030-293974-52



Schaf und Ziege zählten neben dem Pferd, dem Rind bzw. Yak und dem Kamel bisher zu den fünf Schätzen der Mongolei. Doch hat hier ein Wertewandel eingesetzt.

gegessen, geradezu selbstverständlich auch zum Frühstück. „Salat essen bei uns nur die Ziegen“, ist ein Spruch, der mir bei allen Reisen durch das zentralasiatische Land begegnet ist und sich fest in mein Gedächtnis gegraben hat. Milchprodukte wie getrockneter Quark (Aarul genannt) ergänzen diesen einseitigen Speiseplan.

■ **Der weiße und der schwarze Zuud**
Inzwischen habe ich die Südgobi erreicht. Sie wird die Schnittlauchwüste genannt, denn

überall hier wächst wilder Schnittlauch. Die Nomaden sammeln ihn, und würzen damit ihre Fleischsuppen. Doch je weiter ich in die Südgobi vorstoße, wird das Grün immer spärlicher. Es ist nur noch ein dünner, weicher Flaum zu sehen. Die zunehmende Trockenheit in Kombination mit der Überweidung ist nicht nur hier, sondern im ganzen Land ein großes Problem. Dem ist scheinbar nichts entgegengesetzt, denn seit der politischen Wende im Jahre 1989 wachsen die privatisierten Herden im ganzen Land unaufhaltsam wie ein Krebsgeschwür.

Dabei gibt es seit Jahrhunderten das Naturphänomen des weißen und schwarzen Zuud. Er ist ein natürlicher Regulator, der die Herden in unregelmäßigen Abständen stark dezimiert. Wenn im Winter langanhaltende Kälte von unter minus 28 °C in der Wüste Gobi bzw. unter minus 45 °C im Rest des Landes sowie eine hohe Schneedecke die Weidetiere beim Suchen nach Futter behindert, spricht man vom weißen Zuud. Wenn durch Dürren im Sommer das Wasser, das für das Wachstum der Gräser bestimmt ist, fehlt, dann spricht man vom schwarzen Zuud. Millionen von Weidetieren fallen diesen Phänomenen zum Opfer. Im Winter 2009/2010 ereignete sich der weiße Zuud im ganzen Land in einer unglaublichen Härte die man so vorher niemals gesehen hatte. Selbst in den westlichen Medien war kurz über dieses Ereignis berichtet worden.



Zu Ehren des Gastes hat Battumor eine Ziege geschlachtet. Die Bewohner der Steppen der Mongolei ernähren sich hauptsächlich von Tier- und Milchprodukten.



Mongolei



Staatsform: Republik
Fläche: 1.564.116 km²
Hauptstadt: Ulan Bator (Ulaanbaatar)
Einwohner: 2,75 Millionen
Bevölkerungsdichte: 1,76 Einwohner/km²

Die Mongolei besitzt den am südlichsten gelegenen Permafrostboden und mit der Gobi die am nördlichsten gelegene Wüste. Nur zehn Prozent der Landesfläche sind bewaldet und weniger als ein Prozent ist für den Ackerbau nutzbar. 2010 lebten 160.204 nomadisierende Familien von der Viehzucht. Die Gesamtanzahl der Nutztiere lag Ende des Jahres 2010 bei 32,729 Millionen. Die Tierbestände teilen wie folgt auf: 14,48 Mio. Schafe, 13,89 Mio. Ziegen, 2,18 Mio. Rinder bzw. Yaks, 1,92 Mio. Pferde und 0,27 Mio. Kamele.



Links: Heuwagen im Winter. Nur wenige Nomaden betreiben heute noch die mühselige Heuernte in der Hitze des mongolischen Sommers.

Oben: Haferanbau in der Steppe. Verschiedene Hilfsprojekte versuchen, den Nomaden das Know-how für den Anbau von Hafer als Futtermittel zu vermitteln.

Millionen von Weidetieren verendeten auf schrecklichste Weise. Die Steppen waren teilweise mit steinhart durchgefrorenen Tierkadavern regelrecht gepflastert. Auch damals war ich gerade im Land unterwegs und konnte den grässlichen Anblick nur schwer ertragen. Doch für unzählige Nomadenfamilien war es nicht „nur“ ein schrecklicher Anblick, sie standen vor dem wirtschaftlichen Ruin. Und der Fleischpreis entwickelte sich, für mongolische Verhältnisse, in astronomische Höhen.

■ Mehr Heu und Hafer für die Tiere

Durch diesen Vorfall setzte ein zögerliches Umdenken im Land ein. Manche begannen sich wieder mit der Heuernte im Sommer zu befassen. Was in der kommunistischen Zeit durch die Sowchosen klar reglementiert wurde, gilt seit der Privatisierung der Herden nicht oder kaum mehr. Nur ganz wenige Nomaden in den fruchtbaren Gegenden der Mongolei betreiben heute noch die mühselige Heuernte in der Hitze des mongolischen Sommers mit Temperaturen bis zu 40 bis 45 °C. Viel zu wenige, um in einem solchen Notfallwinter das ganze Land mit Heu versorgen zu können. Vermehrt konnte ich in den letzten Jahren auch Hilfsprojekte verschiedener Nationen beobachten, die den Nomaden der Steppe das Know-how für den Anbau von Hafer als Futtermittel vermitteln und finanzieren. – Vielleicht ein Weg, dem Zuud etwas entgegenzusetzen.

■ Rückzug der Nomaden

Das beschwerliche Leben als Nomade sehen allerdings nur noch wenige der nachrückenden jungen Mongolen als lebenswertes Modell an.

Viele streben in die Provinzstädte oder in die Hauptstadt Ulaanbaatar um durch ein Studium die Möglichkeit eine andere Art des Lebens, als die der Vorfahren, führen zu können.

Nach den Zahlen des „National Statistical Office of Mongolia“ lebten im Jahre 2009 noch 170.142 nomadisierende Familien von der Viehzucht im Lande. Im Jahre 2010 hingegen waren es nur noch 160.204. Dabei legt sich die Behörde nicht eindeutig fest, wieviel Familienangehörige im Durchschnitt pro Familie zu zählen sind. Die Gesamtanzahl der Tiere fiel durch den weißen Zuud von 44,023 Mio im Jahre 2009 auf 32,729 Mio zum Ende des Jahres 2010.

Die Gesamtbevölkerung wurde Anfang 2011 aktuell auf 2,75 Millionen Mongolen festgelegt. So viele hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt registrieren lassen, um die 70.000 Tugrik (umgerechnet ca. 40 Euro) von der Regierung zu erhalten. Dieses Geld stammt aus dem Verkauf

der Bodenschätze im Jahre 2010 und steht jedem Einwohner der Mongolei zu.

■ Das Saudi Arabien Asiens

Die Mongolei befindet sich spürbar in einem Umbruch. Nicht zuletzt auch wegen des großen Reichtums an Bodenschätzen wie Kohle, Kupfer und Gold. Seltene Erden, hier sei stellvertretend das Metall Lanthan genannt, stellen ein immenses Potenzial für die Zukunft des Landes dar. Die großen Minengesellschaften haben in ihrem Hunger nach Rohstoffen bereits begonnen, der Südgobi große und tiefe Wunden zuzufügen. Wunden, die niemals mehr heilen werden.

In Bankerkreisen an der Wallstreet in New York und in London macht seit Langem bereits der Spruch die Runde: Die Mongolei ist das Saudi Arabien Asiens. Nicht wegen des Öles. Sondern wegen der seltenen Erden, die für den Bau von Handys, Windkraftanlagen und Batterien immer



Eine Nomadin

melkt eine Yak-Kuh. Neben der Milchgewinnung dienen die Yaks, die innerhalb der Unterfamilie der Rinder eine Gattung bilden, als Last- und Zugtiere.

wichtiger werden. Unter diesen Vorzeichen hat die Jahrhunderte alte Kultur des Nomadentums, das heute immer noch unverfälscht in den weiten Steppen der Mongolei zu finden ist, keine allzu guten Überlebenschancen mehr.

■ Lebensweise und Werte im Wandel

Die fünf Schätze der Mongolei, gemeint sind Pferd, Rind bzw. Yak, Kamel, Schaf und Ziege, werden durch die allgegenwärtigen Bodenschätze abgelöst – verbunden mit einem kulturellen und ideologischen Wandel im Land. Die Tiere waren bis dato Grundpfeiler der Versorgung der Menschen im Lande. Von deren Produkten wie Wolle, Fleisch und Milch konnten die Menschen über Jahrtausende sehr gut und ausreichend leben.

Heute zeichnet sich bereits ein Oligarchentum, nach russischem Vorbild, ab. Superreiche, die die Seilschaften aus der sozialistischen Zeit für ihr eigenes Wohlergehen nutzen, sind keine Seltenheit. Ein Zeichen dafür sind die großen amerikanischen Geländewagen, die sich in der Hauptstadt enorm vermehren. Galt früher bei den Nomaden ein schnelles Pferd als wünschenswert, sind es heute die Benzinfräser nach amerikanischem und europäischem Vorbild.

Die Nomaden hingegen, die ihr traditionelles Leben mit den Tieren in der Steppe aufgeben und an dem vermeintlichen Wohlstand in der Hauptstadt teilnehmen wollen, stellen nach einer gewissen Zeit fest, dass der Verkaufserlös der Tiere auf Dauer nicht reicht, um die explodierenden Unterhaltskosten in Ulaanbaatar zu decken. Sie enden nicht selten als Tagelöhner, die sich um die spärliche Arbeit in der industriellosen Metropole streiten.

■ Khoormog – eine Spezialität der Südgobi

Mittlerweile ist es schon später Nachmittag geworden. Ich sitze vor einer Jurte im weiten Nichts der Südgobi, und labe mich an einer Schale vergorener Kamelmilch. Die hinter mir liegende Mittelgobi ist für die wohlschmeckende vergorene Stutenmilch mit Namen Airag im ganzen Land bekannt. In anderen Ländern Zentralasiens, wie beispielsweise in Kasachstan, nennt man dieses Getränk auch Kumis.

In der mongolischen Südgobi hingegen gibt es den Khoormog, die vergorene Kamelmilch. Leicht säuerlich im Geschmack ist sie ein guter Durstlöcher. Aber Vorsicht beim Genuss dieses Getränkes, denn der Stoffwechsel des menschlichen Körpers wird dadurch überaus angeregt.

Für die Nacht darf ich wieder Gast in einer Jurte sein und die große Gastfreundschaft genießen. Noch gibt es zum Glück diese Nomadenfamilien. (he)

NL

Mehr über das Engagement des Autors in der Mongolei sowie zahlreiche Fotos finden Sie unter: www.photounddruck.de



Rund 270.000 Kamele gibt es noch in der Mongolei. In der Südgobi macht man aus deren Milch ein erfrischendes Getränk, den Khoormog.